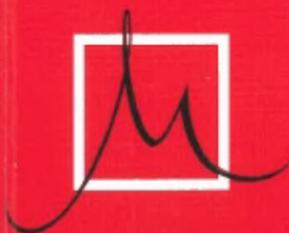


Heft 41

MÜHLHÄUSER BEITRÄGE



Naturkunde
Archäologie/
Bodendenkmalpflege
Architekturgeschichte/
Baudenkmalpflege
Stadt- und Regionalgeschichte
Reformationsgeschichte
Kultur- und Kunstgeschichte



**Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein
Stadtarchiv Mühlhausen
Mühlhäuser Museen**

Silvester Tamás

PLAN P wie Pinselohr – Luchse in die Mitte bitte! – Luchsprojekt des NABU Thüringen

Thüringen auf seiner naturräumlichen Fläche des heutigen Freistaats war noch bis ins 18. Jahrhundert hinein Lebensraum für die großen Beutegreifer wie Braunbär (*Ursus arctos*), Wolf (*Canis lupus*) und Luchs (*Lynx lynx*). Bereits im 19. Jahrhundert galten Bär und Luchs als ausgerottet. Dabei ist und war der Luchs ein wesentliches Faunenelement der vielfältigen Landschaften Europas. Ob im Tiefland an den Küsten oder in den schneereichen Lagen des Hochgebirges, die Lebensräume des Luchses gestalteten sich in prähistorischen Zeiten noch recht unzerschnitten und unbeeinflusst von menschlicher Bewirtschaftung. Archäozoologische Nachweise für die Anwesenheit des Eurasischen Luchses (*Lynx lynx*) in Thüringen finden sich schon recht früh und stammen aus den archäologischen Fundschichten des sogenannten Unteren Travertins bei Weimar-Ehringsdorf (Saale-Kaltzeit) und bei Weimar-Taubach (Eem-Warmzeit), aus der Kniegrotte südlich von Döbritz (Weichsel-Kaltzeit) und aus den prähistorischen Kulthöhlen am Kyffhäuser (spätes Holozän).¹ Mit seiner Vorliebe für wald- und wildreiche Mittelgebirgslagen war der Luchs im 17. Jahrhundert noch häufig in Thüringen anzutreffen. Jedoch mehren sich eben seit jener Zeit auch die Berichte über seine Verfolgung und Bejagung.² Um die Mitte des 18. Jahrhunderts soll „die Feststellung eines Luchses bereits den Nimbus des Besonderen“ gehabt haben.³ Der letzte Thüringer Luchs gilt offiziell 1819 bei Luisenthal im Thüringer Wald erlegt (Abb. 1 und 2).

Dem finalen Schuss von 1819 im Stutzhäuser Forst am Böhler bei Luisenthal ging eine wochenlange Nachstellung und Jagd voraus.⁴ Nach diesem Ereignis gibt es nur noch vereinzelte Berichte über die Anwesenheit von Pinselohr im thüringischen Raum.⁵ Aus Brehms Tierleben jedenfalls erfahren wir, dass der Luchs „dem Jäger wie Hirten gleich

verhaßt“ war.⁶ Sein gänzlich⁷ verschwinden ist letztlich auf einen regelrechten Vernichtungsfeldzug durch den Menschen im 18. und 19. Jahrhundert zurückzuführen. Die wenigen einzelnen, umherziehenden Luchse in dieser Zeit werden hier sicher nicht den Schaden angerichtet haben, welchen man ihnen häufig noch andichtete. Sie wurden auch nicht zur Verhinderung von Schäden so nachdrücklich gejagt, sondern wie wir bei Brehm lesen, „um des Vergnügens willen, das solch Weidwerk jedem zünftigen Jäger bereitet“.⁷ In der herrschaftlichen Jagd wurde die große Wildkatze ohnehin als „Raubwild“ und Konkurrent gesehen. Ihr schönes weiches, majestätisches Fell war obendrein selten und deshalb als Trophäe begehrt.

In weiten Teilen Europas ging also das Verschwinden des Luchses im 18. und 19. Jahrhundert überwiegend auf anthropogene Einwirkungen und konkurrierende Ressourcennutzung durch den Menschen zurück. Er teilte damit dasselbe Schicksal wie Wolf und Braunbär. Durch intensive internationale und nationale Schutzbemühungen und mehr oder weniger erfolgreiche künstliche Wiederansiedlungsversuche seit den 1970er Jahren haben sich Luchse in West- und Mitteleuropa punktuell etabliert.⁸ Besonders erfolgreich waren hierbei die Projekte in der Schweiz, im Harz und auf der iberischen Halbinsel. Lassen wir die unter großem finanziellen Einsatz geförderten Entwicklungen und intensiven Bemühungen für den iberischen Pardelluchs (*Lynx pardinus*) in Spanien und Portugal außer Betracht, so zeigt sich schnell, dass sich aktuell, außer für die Entwicklungen der Luchspopulationen in der Schweiz und im Harz, kaum Hinweise für positive Bestandstrends ergeben. Die jüngst vorgelegten Zahlen vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit lediglich 77 festgestellten selbstständigen Luchsen (*Lynx lynx*)

in Deutschland, für den Monitoringzeitraum 2016/2017, bestätigen dies (Karte 1). Wesentliche Hinweise auf die Gründe eines eher schleppenden Populationsanstiegs liefern traurige Fakten aus Bayern, wo die seit den 1970er und 1980er Jahren andauernden Bemühungen um einen Bestandsaufbau vermutlich an der illegalen Bejagung durch wenige kriminelle Jäger scheitern könnten. Wie es besser laufen kann, zeigt, neben dem sehr erfolgreichen Luchsprojekt im Nationalpark Harz, ein aktuelles Wiederansiedlungsprojekt im Pfälzerwald. Das hervorragend vorbereitete Projekt startete im Jahr 2016 mit jahrelangem Vorlauf hinter den Kulissen. Insbesondere durch die Einbeziehung der betroffenen Interessengruppen wie Jäger, Weidetierhalter und Waldbesitzer, sowie Umweltverbände und Behörden konnte eine hinreichende Akzeptanz und die notwendigen Voraussetzungen für die geplante Ansiedlung von insgesamt 20 Luchsen geschaffen werden. Die hier angesiedelten Luchse sollen sämtlich aus der Schweiz und der Slowakei stammen. Im Juli 2016 wurden die ersten drei Luchse im Pfälzerwald freigelassen; weitere acht folgten. 2017 gab es den ersten Nachwuchs: Filou und Palu. 2018 gab es den nächsten Reproduktionserfolg mit gleich drei Würfen. Die Wiederbesiedlung im Pfälzerwald und in den französischen Vogesen steht bislang unter einem guten Stern. Doch werden die Luchse auch dort vor den Nationalparkgrenzen keinen Halt machen. Und dann?

Luchse gelten als zurückhaltende Kolonisten. Einzelne abwandernde Tiere sind überwiegend Kuder. Kommen sie aus dem Wald, streifen oder besser irren sie durch die mit Straßen und Siedlungen verbaute und intensiv genutzte Kulturlandschaft. Singuläre Beobachtungen einzelner mit GPS-Halsbändern besendeter Individuen, die aus dem Harz in das angrenzende Offenland wanderten, belegen, dass Luchse auch mit einem Waldanteil unter 25 Prozent zurechtkommen können. Die offenbar besonders unter den ausgewachsenen männlichen Luchsen verbreitete Wanderlust wurde



Abb. 1: Erlegter Luchs von Luisenthal (1819), Schloss Friedenstein Gotha, Museum der Natur. Foto: Ronald Bellstedt

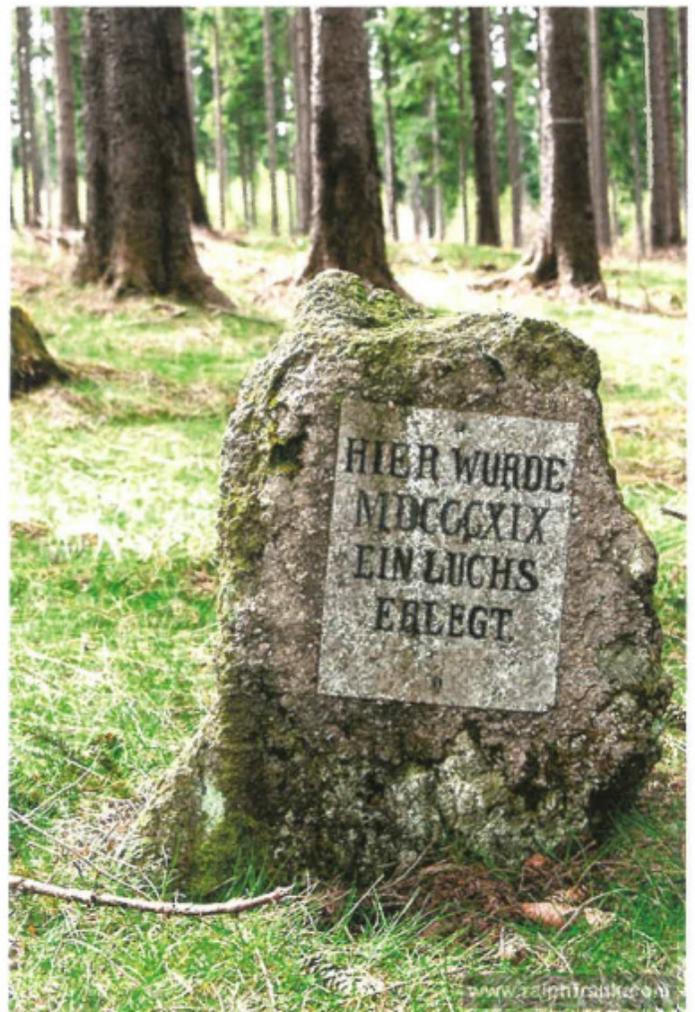
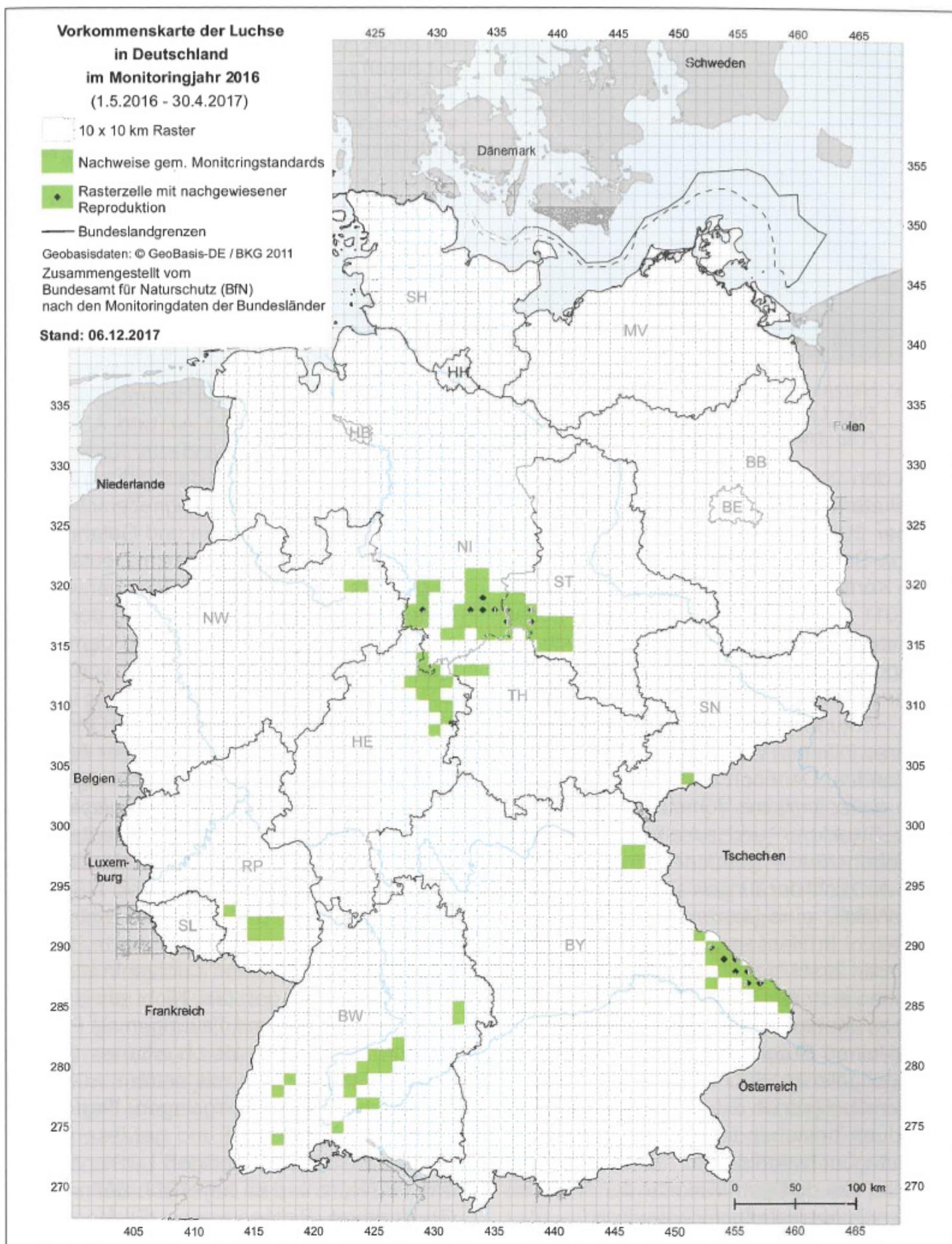


Abb. 2: Luchsstein bei Luisenthal mit der Inschrift: „Hier wurde 1819 ein Luchs erlegt“. Foto: Ralph Frank



Karte 1: Luchse in Deutschland, Monitoringjahr 2016-2017. Karte: BfN (2017)

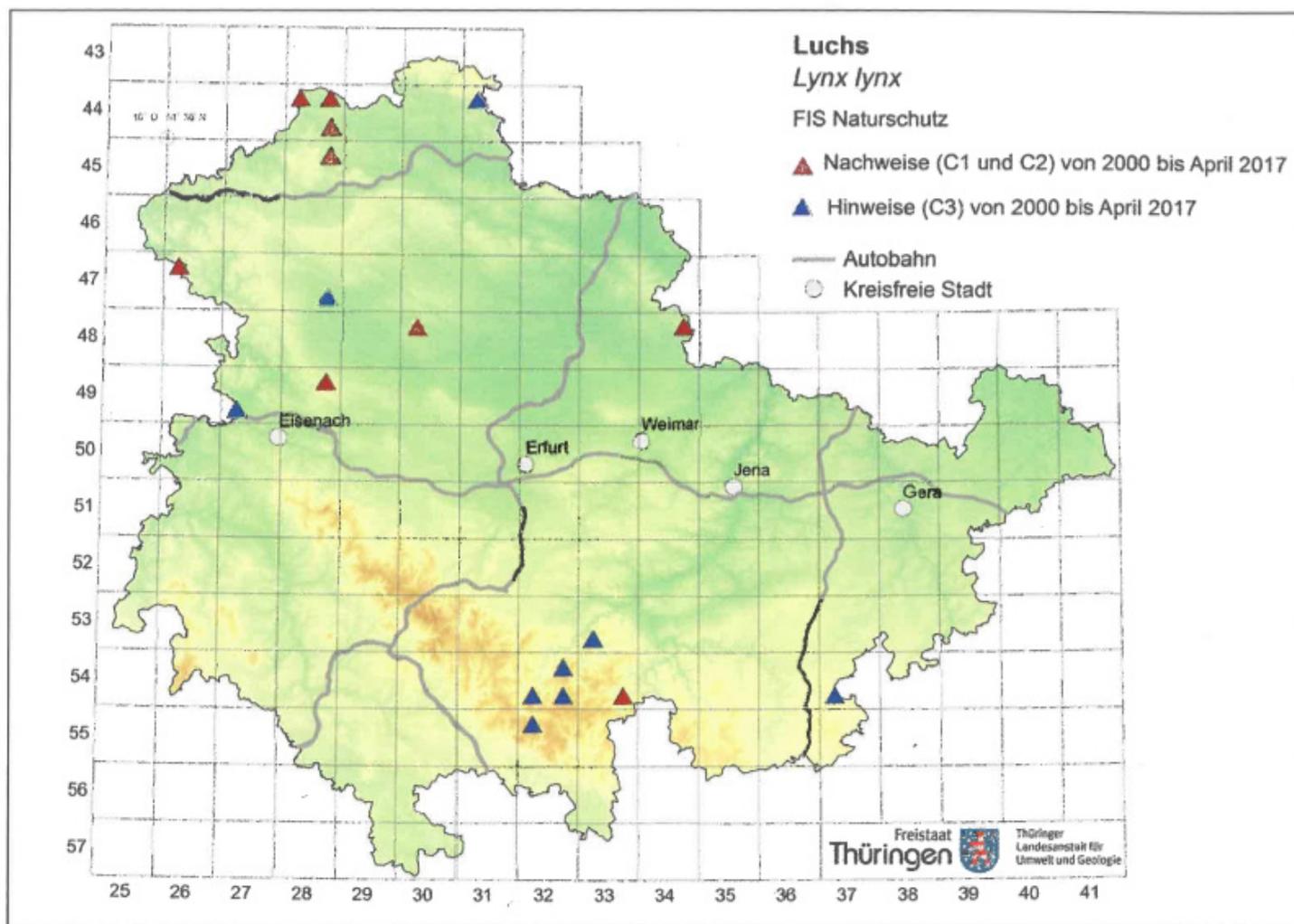


Abb. 3: Harzer Luchs im Tagebaugebiet Welzow-Süd, Lausitz.
Foto: Uwe Dittmann (31.03.2018)

durch den überraschenden Nachweis eines Luchskaters aus dem Harz, am 31.03.2018 im über 200 Kilometer entfernten Tagebau Welzow-Süd deutlich (Abb. 3). In einem ähnlichen Kontext steht eventuell auch der schon seit 2011 wiederholt nachgewiesene Luchs bei Altengrabow (Sachsen-Anhalt). Auch die in jüngerer Zeit in Baden-Württemberg umherwandernden Luchskuder, mit schweizerischer Herkunft, dokumentieren die Nutzung der zerschnittenen Waldlebensräume und des Offenlandes. Dennoch bleibt der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) mit Vorliebe an deckungsreiche Strukturen und zusammenhängende Waldlebensräume gebunden. Insbesondere für die Aufzucht der Jungen scheinen störungsarme Wälder eine überlebenswichtige Rolle zu spielen. In Hessen gab es in den letzten 10 Jahren erste hoffnungsvolle Entwicklungen eines erstmals für den bundesdeutschen Raum zu beobachtenden natürlichen Aufbaus einer kleinen Subpopulation, die mit der Ursprungsquelle im Harz in Verbindung stand. Wie sensibel jedoch das, zumal aus wenigen Individuen bestehende, aber doch reproduzierende Luchsvorkommen in Hessen war, machten die dortigen Verluste durch Räude und Straßenverkehrsunfälle deutlich. Trotz der erfolgreichen punktuellen Wiederansiedlung von Luchsen in Nationalparkgebieten

wird verständlich, dass die limitierenden Faktoren für die Ausbreitung in Deutschland offenbar mit deren Übertretung von Nationalparkgrenzen steigen. Die limitierenden Faktoren sind vielschichtig: konservatives Abwanderungsverhalten, darunter kaum abwandernde weibliche Individuen, Krankheiten, Verkehr, illegale Bejagung, fehlende Wanderkorridore und Querungshilfen, sowie die mangelnde Vernetzung von potentiellen Lebensräumen mit bereits etablierten Luchsvorkommensgebieten. Wir wissen zum Beispiel vom Harzer Luchsprojekt, dass von den auf einem insgesamt 163 Kilometer langen Streckenabschnitt untersuchten Unterführungen und Wechselmöglichkeiten der Bundesautobahnen A7 und A38 nicht einmal 10 Prozent die Mindestanforderungen bezüglich Größe und Waldanbindung erfüllen und somit für Luchse ungeeignet erscheinen.⁹ Große Herausforderungen und Gefahren bestehen für freilebende Luchse in Deutschland besonders im Straßen- und Schienenverkehr, in der raumgreifenden Besiedlung der Landschaft durch den Menschen und dem damit einhergehenden Flächenverbrauch von derzeit 60 Hektar pro Tag, in der Ausräumung von deckungsreichen Gehölzstrukturen im Offenland, der massiven Sterilisierung unserer Agrarflächen mit Monokulturen und hochkomplex wirkenden chemischen Giften, zum Beispiel auch bei der Installation von Windkraftanlagen in Wäldern und ganz besonders in der illegalen Jagd. Doch was tun?

Der NABU hat, mit Blick auf diese zahlreichen Gefahren und Herausforderungen, seinen „PLAN P wie Pinselohr: Luchse in die Mitte bitte!“ ins Leben gerufen. Nicht ohne Grund fiel dabei die Wahl auf Thüringen als Projektstandort. Thüringen als oft zitiertes Grünes Herz Deutschlands, mit seinen wild- und waldreichen Mittelgebirgslagen, liegt relativ zentral in Mitteleuropa und gewissermaßen genau zwischen den beiden Luchspopulationen im Harz und im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet. Bislang waren die Nach- und Hinweise für die Anwesenheit von Luchsen im Freistaat recht spärlich (Karte 2).



Karte 2: Luchse in Thüringen, Zeitraum 2000-2017. Karte: TLUG (2018)

Über die Lebensumstände, die Lebensraumnutzung und Herkunft etwaig nachgewiesener Luchse ist nur wenig bekannt. Die im Eichsfeld und Südharz (Nordthüringen) ausgemachten Individuen stammen mehrheitlich aus dem Harz. Ein bemerkenswerter Luchsnachweis gelang in Kirchheilingen, im westlichen Thüringer Becken. Hier konnte am 12.12.2013 ein Luchs im Vorgarten eines Hauses, im Baum sitzend, aus unmittelbarer Nähe fotografiert werden. Vermutlich stammt auch dieser Luchs aus dem Harz und suchte auf seiner Wanderung durch die überwiegend offene Agrarlandschaft einen geeigneten Platz um sich zurückzuziehen. In Südthüringen bei Gräfenthal, an der Grenze zu Bayern, konnte im Februar/März 2015 ein einzelner männlicher Luchs genetisch nachgewiesen werden¹⁰, der ebenso der Harzer Population zugerechnet werden konnte (Abb. 4 und 5).

Der nachgewiesene Luchs bei Gräfenthal, mit der genetischen Signatur LL110m, hatte grundsätzlich das Potential, die Population in Bayern und Tschechien zu erreichen. Der hoffnungsvolle Nachwuchs von gleich fünf Jungen der bekannten Harzer Luchsin F5 im Jahr 2015 bei Bockelnhagen im Eichsfeld dagegen war nur ein kurzer Lichtblick.¹¹ Die fünf Luchsjungen wurden Ende Mai 2015 unter einem forstwirtschaftlichen Holzpolter unmittelbar an einem Waldweg entdeckt. Diesen Platz hatte die Luchsin vermutlich in Ermangelung anderer geeigneter Rückzugsmöglichkeiten für ihr Geheck gewählt. Noch im Dezember 2015 wurden jedenfalls die sterblichen Überreste der Luchsin im Eichsfeld aufgefunden. Ihr vielversprechender Nachwuchs ist damit sehr wahrscheinlich auch verloren gegangen, da die Jungen zu diesem Zeitpunkt noch deutlich abhängig von ihrer Mutter waren.



Abb. 4: Luchs bei Gräfenthal wechselt am Lockstock (01.03.2015); am 03.03.2015 konnten Fellhaare des Luchses an dem mit Baldrian behandelten Lockstock gesichert werden. Foto: C.R. - Felis Lupus

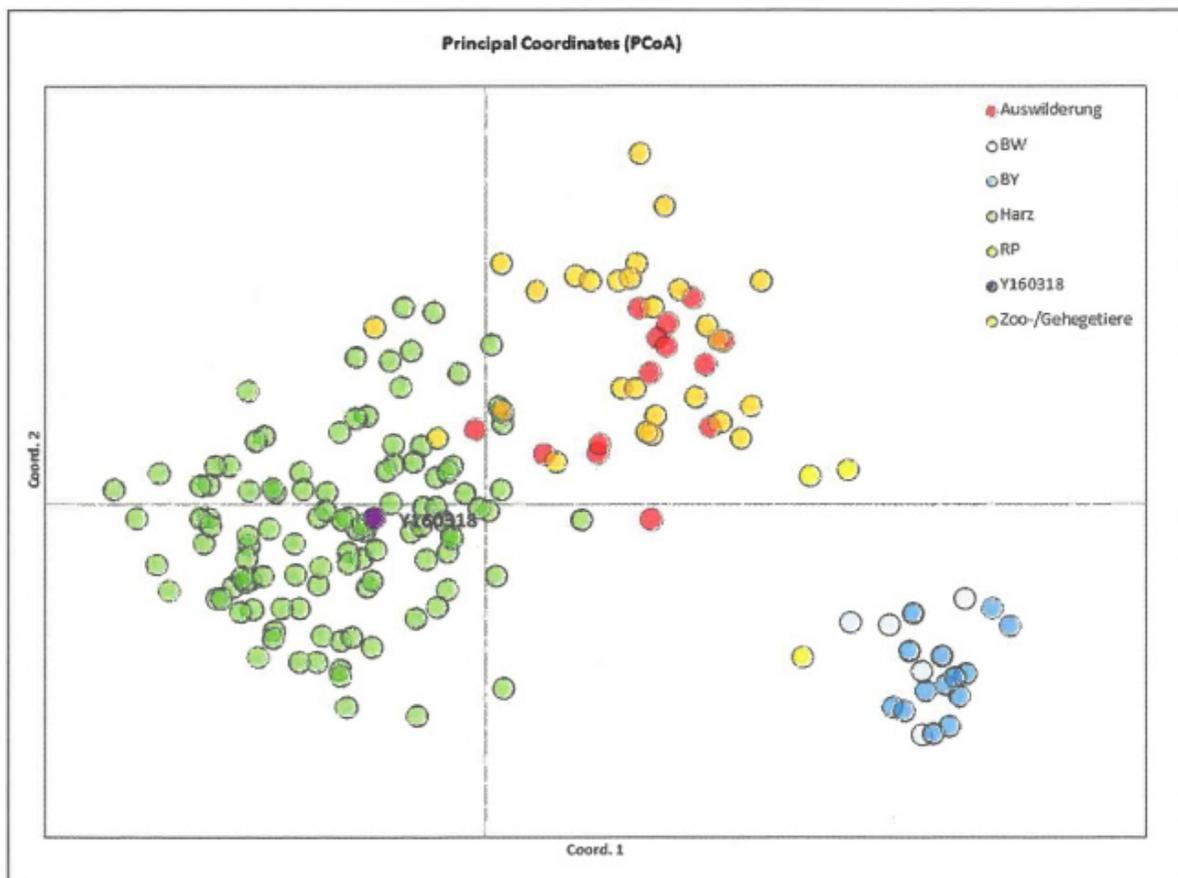


Abb. 5: Zuordnung der genetisch untersuchten Fellhaarprobe zum Luchs bei Gräfenthal (03.03.2015), Senck.-Prob.-Nr. Y160318. Grafik: Senckenberg Labor für Naturschutzgenetik Gelnhausen (2016)

Die vielfältigen, eingangs beschriebenen Un-
 bilden bei der natürlichen Etablierung von
 Luchsen in neue Lebensräume sind auch für
 Thüringen unverkennbar. Ein Hauptanliegen
 des Projektes PLAN P ist deshalb, zuerst die
 Erkenntnislage und Dokumentationsstruktu-
 ren zu verbessern und das sogenannte FFH-
 Monitoring zum Luchs im Freistaat deutlich
 voranzubringen. So besteht seit Beginn des
 Jahres 2017 ein Vertrag zwischen dem NABU
 Thüringen, sowie dem Landesjagdverband
 Thüringen und dem Thüringer Ministerium für
 Umwelt, Energie und Naturschutz (TMUEN),
 in welchem die Vertragsparteien den Aufbau
 eines Monitorings für die Zielarten Wolf, Wild-
 katze und Luchs im Freistaat vereinbarten. Die
 Koordinierung der Monitoringaufgaben obliegt
 dabei der Thüringer Landesanstalt für Umwelt
 und Geologie (TLUG). Der NABU Thüringen
 übernimmt im Projekt auch das Sammeln und

Sortieren von Hinweisen und Luchsmeldun-
 gen und unterstützt damit ganz konkret die
 Aufgaben der TLUG. Überdies will das Pro-
 jekt für Akzeptanz und Aufklärung sorgen. Der
 Luchs soll zukünftig insbesondere auch unter
 Einbeziehung der Landnutzer und Jäger eine
 echte zweite Chance in Thüringen bekommen
 und als ganz natürlicher Bestandteil unserer
 Landschaft wahrgenommen werden. Dass
 dieser Ansatz schon in der Praxis Früchte
 trägt, zeigt die Zusammenarbeit von Jägern,
 Förstern aber auch Schäfern mit den Natur-
 schützern. Nicht selten sind die Kollegen vom
 NABU mit Jägern und Förstern gemeinsam in
 der Fläche unterwegs und klären Hinweise und
 Spuren zu Luchsbeobachtungen ab. Allein der
 Rücklauf von Meldungen und Hinweisen im
 zurückliegenden ersten Jahr der Projektak-
 tivitäten zeigt die öffentliche Wahrnehmung
 des Themas. So gingen neben zahlreichen



Abb. 6: Luchsnachweis bei Mühlhausen vom 18.10.2017. Das Foto entstand nicht im eigentlichen Stadtwald von Mühlhausen, sondern im ebenfalls zum Mühlhäuser Waldbesitz gehörigen Forstberg, nördlich der Stadt. Foto: J. Dölling



Abb. 7: Letzter Luchs bei Mühlhausen. Gemälde von 1668. Maler unbekannt. Mit folgendem Text: „Dieser Luchs ist in einer Hasen-Jagd über der Stadt im hiesigen Gehölze an einer Püche geschossen worden. ANNO 1668 den 13 ten Novbr. Hat gewogen 41 Renoviit 1837 GY Weingardt“. Foto: Mühlhäuser Museen, A. Diel (Inv.-Nr. VIa/116)

Hinweisen so viele Nachweise und Belege zu Luchsen beim NABU und den zuständigen Behörden in Thüringen ein, wie etwa in den 16 Jahren – von 2000 bis 2016 – zuvor. So gab es von 2017 bis heute unter anderem eindeutige Bildbelege für Luchse bei Ilmenau (29.06.2018), bei Auleben (21.05.2018), bei Oberschönau (11.02.2018), im Hainich (13.01.2018), im Thüringer Wald bei Oberhof am Ruppberg (03.05.2017), bei Gerstungen (08.01.2018 und August 2017) und im Forstberg nördlich von Mühlhausen (18.10.2017). Letzterer Nachweis bei Mühlhausen gelang Jäger J. Dolling mittels einer automatischen Wildtierkamerafalle. Der Bildbeleg ist besonders erfreulich, da das letzte bekannte Zeugnis für einen Luchs im Stadtwald von Mühlhausen bereits 349 Jahre zurückliegt und aus dem Jahr 1668 stammt (Abb. 6 und 7).¹²

Die Luchsnachweise jüngeren Datums lassen hoffen! Doch die Luchsprojekte stehen für sich genommen relativ allein da, wenn wir nicht endlich konsequent über die Landesgrenzen und politischen Gruppierungen hinweg denken und das große ehrgeizige Ziel der Wiedervernetzung potentieller und etablierter Lebensräume deutlich voranbringen. Ohne die Vernetzung unserer Landschaften wird es der Luchs langfristig nicht alleine schaffen. Schon 2007 hat der NABU ein bis dato einzigartiges Konzept zur Wiedervernetzung der Wildtierlebensräume, insbesondere auch mit Blick auf die Leitart Luchs, vorgelegt – den NABU Bundeswildwegeplan. Der Plan identifiziert mögliche Gefahrenstellen, Barrieren, Wanderwege und Vernetzungskorridore. Überdies werden darin konkrete Vorschläge für die bauliche Überwindung von Gefahrenstellen und Barrieren gemacht.



Karte 3: Vorkommensgebiete und wahrscheinliche Ausbreitungswege des Luchses in Deutschland. Karte: NABU (2017)

Damit die Luchse in Mitteleuropa zukünftig auch ohne den Menschen überlebensfähig sind, müssen die verinselten Einzelpopulationen miteinander vernetzt und gegebenenfalls durch Auswilderung geeigneter Luchse gestützt werden. Nur so ist ein ausreichender genetischer Austausch überhaupt möglich, um dauerhaft eine zusammenhängende und überlebensfähige mitteleuropäische Metapopulation aufbauen zu können.

Geeignete Lebensräume stellen die Mittelgebirge dar. Insbesondere der Thüringer Wald im Grünen Herzen Deutschlands könnte hier sozusagen als zentrale Drehscheibe der Wiedervernetzung der bereits etablierten Luchslebensräume im Harz und im Bayerischen Wald mit den angrenzenden Böhmerwaldgebieten fungieren (Karte 3).

Um die Luchse und ihre Lebensräume sinnvoll zu vernetzen, braucht es aber noch deut-



Abb. 8: Verkehrsschild an der N-442 bei Huelva in Andalusien (Spanien). Foto: Silvester Tamás (03.12.2017)

lich mehr Anstrengungen seitens der Politik, mehr Akzeptanzförderung und begleitende wissenschaftliche Untersuchungen. Ein gutes Beispiel hierfür könnten die Bemühungen für die Rückkehr der Pardelluchse auf die iberische Halbinsel sein. Dort haben es engagierte Fachgruppen und Politiker vornehmlich in Südspanien und Südportugal geschafft, die noch im Jahre 2002 vom Aussterben bedrohte Luchspopulation mit weniger als 100 nachgewiesenen Individuen, auf mehr als 500 Exemplare aufzubauen. Dies gelang dort nicht zuletzt durch den beherzten Einsatz von viel – sehr viel – Geld, wissenschaftlich betriebenen Aufzucht- und Auswilderungsstationen, einer massiven Beteiligung zahlreicher Interessensgruppen und bereitwilligen Großgrundbesitzern. Besonders hervorzuheben sind hier die staatlich geförderte Etablierung



Abb. 9: Informationsschild an der A-455 in der Sierra Norte in Andalusien (Spanien). Foto: Silvester Tamás (07.12.2017)

von Schutzgebieten, der Bau von Querungshilfen und eine flankierende Öffentlichkeitsarbeit, die auch den Tourismus im Blick hat. So findet man entlang der Straßen Andalusiens zahlreiche Verkehrs- und Informationsschilder zum Luchs (Abb. 8 und 9), und viele Hotels und Erlebnistouren werben mit dem Pinselohr. Insgesamt erlebt man dort in den letzten beiden Jahrzehnten einen spürbaren Wandel im Umgang mit der Natur, an welcher der Luchs sicher nicht ganz unbeteiligt ist und von der die Menschen in den strukturschwachen ländlichen Regionen sogar profitieren – warum nicht!

Der Luchs frisst natürlich kein Gras, sondern überwiegend Wild. Aber auch wenn der Luchs mit Vorliebe Rehe erbeutet, sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass wir mit der Rückkehr dieser majestätischen und dazu Europas größter Katze mehr gewinnen, als verlieren werden. Verhungern werden wir jedenfalls nicht. Wir könnten bisweilen von Visionen zehren. Zum Beispiel von solchen, wie die große Raubkatze in den schweren Ästen alter knorriger Eichen heimatlicher Wälder liegt, um sich von ihren nächtlichen Streifzügen auszuruhen. Für vergleichbare Bilder reisen wir bisweilen bis nach Afrika zu den verwandten Großkatzen in die Serengeti oder in den Krüger-Nationalpark.

Wenn wir wollen, dass der Luchs, besonders von den Jägern, genauso wie der Buntspecht, das Reh oder der Fliegenpilz akzeptiert werden soll, dann müssen wir aber auch dafür sorgen, dass sich die Luchse wieder gefahrlos durch



Abb. 10: PLAN P - Logo Luchsprojekt NABU Thüringen

unsere Wälder und über unsere Straßen bewegen können, nur dann hat das Pinselohr eine echte Chance in Mitteleuropa. Den „großen Plan“ haben wir bereits: den Bundeswildwegeplan; dazu braucht es mehr unbewirtschaftete Rückzugsräume und gegebenenfalls sogar Schutzgebiete, zumindest ein konsequentes Umdenken in der Landwirtschaft, keine Windkraftanlagen in Wäldern, eine deutliche Reduzierung des Flächenverbrauchs, mehr Forschung, mehr politischen Willen und auch deutlich mehr Geld für den Natur- und Artenschutz. Vor uns und dem Luchs liegt noch ein weiter Weg. Diesen Weg zu bereiten und Brücken für den Luchs zu schlagen, ist Hauptanliegen des Projekts, aber dafür brauchen wir auch eine über Landesgrenzen und Ideologien hinwegdenkende und -handelnde Politik.

Anmerkungen:

- 1 Görner, Martin (Hg.): Atlas der Säugetiere Thüringens. Jena 2009.
- 2 Ebd. S. 229 f.
- 3 Zimmermann, W.: Letzter Luchs des Thüringer Waldes. In: Unsere Jagd 6 (1991) S. 64.

- 4 Thüringer Wald – Natur in Szene gesetzt. Führer durch die Ausstellung im Museum der Natur Gotha. Hrsg. von Museum der Natur Gotha. Gotha 2001.
- 5 Görner, Martin (Hg.): Atlas der Säugetiere Thüringens. Jena 2009.

- 6 Neumann, Carl W. (Hg.): Brehms Tierleben. Die Säugetiere 3. Leipzig 1924.
- 7 Ebd. S. 179.
- 8 Der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) ist weltweit betrachtet nicht vom Aussterben bedroht. In Deutschland steht er auf der Roten Liste und gilt als „stark gefährdet“. In der Roten Liste für Thüringen wird er als „vom Aussterben bedroht“ geführt. In Europa und Deutschland sind er sowohl als Art als auch seine Lebensräume durch internationale Abkommen und nationale Gesetzgebung streng geschützt. Er darf in Deutschland weder gejagt, getötet, gefangen noch verletzt werden. Auch die Stätten seiner Rückzugsorte, Reproduktion und Jungenaufzucht dürfen nicht gestört oder beunruhigt werden. Dennoch ist der Luchs noch immer sowohl im bundesdeutschen, als auch im thüringischen Jagdrecht als „jagdbare Art“ mit ganzjähriger Schonzeit gelistet.
- 9 Anders, Ole: Und sie wandern doch! In: Öko-jagd 1 (2018) S. 47-49.
- 10 Tamás, Silvester: Erste genetische Nachweise für Wolf (*Canis lupus*) in Thüringen und für Wildkatze (*Felis silvestris*) im Raum Saale-Holzland-Jena (Thüringen); Nachweise zu Luchs (*Lynx lynx*) bei Gräfenthal (Thüringen). In: Säugetierkundliche Informationen, Band 10, Heft 51 (2015) S. 41–54.
- 11 Anders, Ole und Tomma Lilli Middelhof, Jürgen Boddenberg, Uwe Müller und Christian Eberl: Sendermarkierte Luchsin (*Lynx lynx*) gebiert fünf Jungtiere – Ein Wurf von außergewöhnlicher Größe in Nordthüringen. In: Säugetierkundliche Informationen, Band 10, Heft 51 (2016) S. 205-212.
- 12 Erster Luchs seit 349 Jahren nachgewiesen. In: Mitteldeutscher Rundfunk (MDR). URL: <https://www.mdr.de/thueringen/nord-thueringen/unstrut-hainich/luchs-stadtwald-muehlhausen-100.html>. Zugriff 2018-06-22.

ISBN 978-3-935547-74-1